

Schwestern und Brüder!

Es ist eine Tatsache, vor der wir unsere Augen nicht verschließen können: In den Kirchen, zumal der katholischen Kirche unseres Landes haben wir uns in den vergangenen Jahren eher an sinkende Zahlen gewöhnt, an Schrumpfung anstelle von Wachstum. – Genau von solchem aber spricht die gerade gehörte Evangelienstelle. Hat das Evangelium also unrecht, wenn es uns so geradezu unverzagt und ungeniert von Wachstum spricht? Hat es wie viele alte Überlieferungen längst vergangene Zeiten und Zustände im Blick und uns für das Heute nicht mehr allzu viel zu sagen? Will es uns gar Sand in die Augen streuen und unseren Blick trüben angesichts einer beunruhigenden Realität? – Mitnichten! – Es gilt nur, sich in Acht zu nehmen vor einem allzu leicht unterlaufenden Trugschluss!

Das Evangelium spricht vom Wachsen des *Gottesreiches*. Wir neigen dazu, dabei vorschnell an unsere Kirche zu denken. Kirche und Reich Gottes aber sind nicht dasselbe, selbst wenn manche Kirchenoberen sich gelegentlich so gebärden als ob. Kirche ist – theologisch gedacht – die Versammlung all jener, die als Getaufte ihr Leben auf das Evangelium vom Gottesreich gründen und in dessen Dienst stellen, aber Kirche ist nicht selbst Reich Gottes. Sie hat es zu verkünden; sie hat Menschen dazu zu motivieren; sie sollte es selbst widerspiegeln in der Art und Weise, wie in ihr miteinander umgegangen wird. Aber sie ist es nicht selbst. Und ob das Reich Gottes blüht und wächst ist deshalb keineswegs einfach an der Zahl der Menschen ablesbar, welche regelmäßig in die Kirche kommen. Was die Kennzeichen des Gottesreiches sind, und woran sein Wachstum erkennbar ist, wird uns etwa relativ am Anfang des Lukas-Evangeliums klar gemacht, wo es von Jesu erstem öffentlichen Auftreten berichtet, und wo dieser ausdrücklich sagt, wozu er gekommen ist: Armen eine gute Nachricht bringen, Gefangenen die Entlassung künden, Blinde aufblicken lassen, Unterjochte frei setzen und eine Zeit ausrufen, in der allein Gottes Gerechtigkeit gelte. Überall wo etwas davon Wirklichkeit wird, wächst das Gottesreich im Sinne des Evangeliums. – Wenn wir dagegen weithin erleben müssen, dass unser kirchliches Leben zahlenmäßig eher schrumpft als wächst, dann muss es uns zu denken geben: Dann liegt es nicht daran, dass das Evangelium sich etwa irrte; auch nicht daran, dass die Welt eben so ungläubig oder kirchenfeindlich geworden wäre. Viel eher hat es damit zu tun, dass sich die Kirche und ihre Verantwortlichen häufig eher um andere Dinge kümmern als um das Wachsen des Gottesreiches: um die strikte Einhaltung von moralischen und kirchenrechtlichen Normen und Traditionen zum Beispiel; um die Aufrechterhaltung einer Jahrhunderte alten Ämterhierarchie oder um die Pflege folkloristischen Brauchtums; um die Absicherung eigener Wahrheits- und Machtansprüche gegen andere Kirchen oder religiöse Gruppierungen; um zahlenmäßiges Wachstum, also letztlich um Selbsterhalt; etc. Eigentlich kommt es aber nicht darauf an, ob unsere Kirche zahlenmäßig wächst oder nicht; denn wachsen muss das Gottesreich, nicht die Kirche.

Dennoch ist die Größe und Weite der Kirche nicht unerheblich. Hier droht aber ein weiterer Trugschluss, und vielleicht hat der damit zu tun, dass wir die Größe der Kirche eher quantitativ betrachten wie die Gebäude, die wir ebenfalls als „Kirchen“ bezeichnen. Ein Gebäude mit Mauern hat seine klar erkennbaren Grenzen; sein Platz geht von dort bis hierher und nicht weiter. Eine Kirchengemeinde aber, die sich sagt: „Wir sind groß genug; hier sind unsere Grenzen; wir brauchen nicht mehr Platz; wer nicht reingeht, bleibt eben draußen.“ – eine solche Gemeinde wäre nicht mehr Kirche im Geist Jesu Christi. Dabei geht es mir jetzt aber eben nicht um rein zahlenmäßiges Wachstum; es geht vielmehr darum, darauf zu achten, wer in einer Kirchengemeinde Platz hat und wer vielleicht nicht oder zu wenig: Das Evangelium rückt bestimmte Menschengruppen vorrangig in die Mitte und spricht insbesondere von den Armen, den Gefangenen, den Blinden, den Unterdrückten und unter Unrecht Leidenden; eine lebendige Kirchengemeinde – und ich spreche heute zumindest einmal vom Regelfall einer Pfarrgemeinde – muss sich in diesem Zusammenhang immer wieder fragen, wer damit in ihrem konkreten Lebensumfeld gemeint sein könnte: Jugendliche vielleicht oder Arbeitslose, Zugewanderte aus anderen Kulturkreisen oder sonstwie Unangepasste. Der Platz, den eine lebendige Kirche bieten muss, kann jedenfalls nie groß genug sein.